Zeitschrift: Jahrbuch der Reallehrerkonferenz des Kantons Zürich

Herausgeber: Reallehrerkonferenz des Kantons Zürich

Band: - (1949)

Artikel: Heimatkunde des Kantons Zürich. II. Teil, Bezirke Zürich, Affoltern, Horgen und Meilen

Autor: Schaad, Theo

Kapitel: Die Stadt Zürich

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-819628

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

18. Die Stadt Zürich

Lage. Zürich, die Limmatstadt, breitet sich aus in einer flachen, von Höhenzügen umschlossenen Mulde. Das Häusermeer umrahmt den untersten Teil des Zürichsees, schiebt sich bis an den Fuss des Uetliberges vor, erklettert die sonnigen Hänge von Zürich- und Käferberg und erstreckt sich weit ins Limmattal hinab und über den Milchbuck sogar ins Glattal hinüber. Die Altstadt liegt am Sammelpunkt natürlicher Verkehrswege beim Ausfluss der Limmat aus dem See. Sie ist umgeben von neunzehn ehemaligen Aussengemeinden. Die schöne Lage Zürichs am blauspiegelnden See, in dessen Hintergrund silberweiss die Schneeberge aufleuchten, ist im Wappen sinnvoll festgehalten: Von Silber und Blau schräg geteilt.

Eiszeitliches. Der Linthgletscher verweilte bei seinem letzten Rückzug längere Zeit in Zürich und schüttete die Stirnmoränen auf, die sich hufeisenförmig vom Kirchhügel Enge zur Hohen Promenade hinüberziehen. Durch die ausnagende Tätigkeit des Schmelzwassers ist der Moränenwall in einzelne Hügel aufgelöst worden. Dazu gehören die «Katz» (Botanischer Garten), der St. Annahügel (1909 abgetragen) und der Lindenhof. Sie bestehen aus Gletscherlehm, vermengt mit groben Steinblöcken. Eine Anzahl geschützter Findlinge auf Stadtgebiet sind ebenfalls Zeugen der einstigen Vergletscherung: «Escherblock» in der Selnauanlage, «Schulblock» im Garten des Freien Gymnasiums, Blockgruppe als Brunnenanlage an der Lindenhofstrasse u. a.

Erste Besiedlung. Der Zürichsee dürfte ursprünglich bis zu den Moränenhügeln gereicht haben. In seinen Untiefen und im schilfbewachsenen Ufergelände erstellten die Pfahlbauer ihre Wohnstätten (L. 33). Pfahlbaudörfer der *jüngern Steinzeit* bestanden beim Bauschänzli, im «Kleinen Hafner» (am rechten Seeufer, beim Dampfschiffsteg Theater) und beim Utoquai. Funde: Steinbeile, Bogenteile, Pfeilspitzen, Dolchklingen, Pfriemen, Schmuckgegenstände, Geräte aus Hirschhorn, Holzklötzlein als Netzschwimmer, Gefässe von schwarzem und grauem Ton mit Verzierungen, Geschirrscherben. Zwei grosse Pfahlbausiedlungen beim Alpenquai gehören

der *Spätbronzezeit* an, ebenso die Pfahlbauten im «Grossen Hafner» (auf einer Untiefe im See draussen). Funde: Holzpfähle, Krüge und Schalen mit Getreidekörnern, Sandsteinformen für Bronzeguss, Feuerböcke, Gefässe mit Tierfiguren, Waffen, Geräte und Schmuck aus Bronze (Schwerter, Lanzenspitzen, Sicheln, Messerklingen, Rasiermesser, Nadeln, Schlüssel, Ketten), Scherben. Vereinzelt fand man auch im Limmatbett (Rathaus, Wolfbachmündung, Letten) Gegenstände aus der Bronzezeit: Arbeits- und Streitäxte, Lanzenspitzen, Dolchklingen, Sicheln, Schmuck.

Turicum. Die älteste Siedlung auf dem Festland lässt sich auf dem *Lindenhof* nachweisen, auf dessen Westseite man bei Grabungsarbeiten auf *frührömische* Spuren gestossen ist. Dass dort schon in keltischer Zeit ein Refugium bestanden haben soll, ist auf Grund neuerer Forschungen unwahrscheinlich (L. 32). Das *römische* Zürich lag an der Heerstrasse, die von den Bündner Pässen her dem Wallen- und Zürichsee entlang zum Rhein führte, und war Grenz- und Zollstation zwischen den Provinzen Raetien und Gallien. Am Fuss des Lindenhofhügels verband eine hölzerne Brücke die beiden Ufer der Limmat (etwas unterhalb der heutigen Rathausbrücke, wo der Fluss am meisten eingeengt ist). Beidseitig der Brücke waren die Häuser der Beamten und Handwerker. Ein Begräbnisplatz lag beim heutigen Zentralhof (zwischen Fraumünster und Paradeplatz). Im 4. Jahrhundert n. Chr. bauten die Römer auf dem Lindenhof ein *Kastell* zum Schutz der Zollstätte und der Brücke: im Grundriss ein unregelmässiges Rechteck, etwa 90 m lang und 70 m breit, mit sieben Türmen und drei Toren, Kastellmauer 2 m bis 2.20 m dick, im Innern wahrscheinlich Kasernenbauten (L. 32). Die Grundmauern eines Turmes auf der Westseite sind freigelegt worden. Römische Funde aus der Gegend von Lindenhof, Rennweg und Peterhofstatt: Grabsteine mit Inschriften, Mühlsteine, Ziegel mit Stempel der XI. und XXI. Legion, Münzen, Eisengeräte, Pferdezaumzeug, Urnen, Krüge, Schalen, rotes Tafelgeschirr (terra sigillata), Scherben mit Verzierungen, Haarnadeln, Fibeln, Statuette (Siegesgöttin Viktoria). — Nach der Legende waren die Geschwister *Felix und Regula* und ihr Begleiter *Exuperantius* die ersten Christen in unserer Gegend. Der römische Statthalter Decius liess sie um ihres Glaubens willen martern und schliesslich enthaupten. Doch sollen sie sich nach emp-

fangenem Todesstreich wieder aufgerichtet und ihr blutiges Haupt auf gefalteten Händen vierzig Schritte weit an die Stätte getragen haben, wo heute das Grossmünster steht (L. 10, 16, 29). Die Stadtheiligen (ursprünglich zwei, seit 1348 alle drei) wurden ins *Zürcher Staatssiegel* aufgenommen.

Besiedlung im frühen Mittelalter. Die in unsere Gegend eingewanderten *Alemannen* erstellten vermutlich zu beiden Seiten der Limmat ihre einstöckigen hölzernen Wohnhäuser. In *fränkischer Zeit* erfolgten der Bau der Peterskirche und die Gründung des Grossmünster- und Fraumünsterstiftes (L. 28). Die Bauern der umliegenden Höfe entrichteten als Gotteshausleute den Klöstern ihre Abgaben. Auf dem Lindenhof stand die Pfalz (kaiserliches Absteigequartier) mit Burg und Kapelle (L. 32). Allmählich siedelten sich, zuerst an der Marktgasse, Kaufleute und Handwerker an. Um den Marktort zu schützen, baute man eine Befestigungsanlage mit steinernen Rittertürmen («Wighäusern»), Mauerwerk und Pfahlzäunen (L. 27, 30). 929 wird Zürich erstmals als Stadt bezeichnet.

Die mittelalterliche Stadt. 1218 erwarb Zürich die Reichsfreiheit. Für Handel und Gewerbe waren die Verhältnisse günstig. Es entwickelte sich ein wohlhabender Kaufleute- und Handwerkerstand. Rege bauliche Tätigkeit setzte ein. Neue Klöster wurden gegründet (Prediger, Barfüsser, Augustiner, Oetenbach, St. Verena), die Kirchen vergrössert (Grossmünster, Fraumünster) oder neu gebaut (Chorbau der Predigerkirche, Wasserkirche, Turmuhr auf St. Peter), das Rathaus erneuert (L. 28). Münsterbrücke und Rathausbrücke verbanden die «mehrere» (rechtsufrige) mit der «minderen» (linksufrigen) Stadt. Der obere und untere Mühlesteg dienten dem Zugang zu den Mühlen und Pulverstampfen in der Limmat. Auf dem «Werd» (Limmatinsel, damals noch ausserhalb der Stadt gelegen) befand sich eine Papiermühle. Die wichtigsten Strassenzüge führten zu den Toren (Rennweg-, Niederdorf-, Neumarkt-, Linden-, Oberdorftor). Man erweiterte und verstärkte die Befestigungsmauer (Türme, Fröschen- und Hirschengraben). Gegen den See hin bot eine Doppelreihe von Pfählen, die in den Seegrund eingerammt waren, genügenden Schutz. Auf der Ostseite hatte man ein eigentliches Seetor, die «Grendelhütte», errichtet. Unterhalb der Pfahl-

reihe erhob sich mitten im Fluss der Wellenberg, ein Wehrturm, der jahrhundertelang als Gefängnis diente. Ein verheerender Brand, gestiftet vom Bäcker Wackerbold, zerstörte 1280 die Quartiere Niederdorf und Neumarkt (L. 29); 1313 wurden sämtliche Häuser am Rennweg ein Opfer der Flammen. In der Folge baute man die Häuser, wenigstens ein Stockwerk hoch, aus Stein.

17. und 18. Jahrhundert. Neue Quartiere werden ins Stadtgebiet einbezogen: Talacker, Stadelhofen, Hohe Promenade. Zürich wächst in die Breite und reicht vom Schanzengraben bis zur oberen Rämistrasse. Die frühere Brückenstadt wird Seekopfstadt mit rundlichem Grundriss. In jahrzehntelanger Arbeit wird ein neues Befestigungssystem mit Bollwerken und Festungsgräben errichtet (L. 28). Neubauten verändern das Stadtbild (Zunfthäuser, heutiges Rathaus). Das Grossmünster bekommt seine mit achteckigen Spitzhauben versehenen Türme, nachdem 1763 einer der früheren Spitzhelme niedergebrannt ist. Ein Stein an der Ecke des Grossmünsterschulhauses mit der Inschrift «10. Juni 1652, 34 Ctr.» (Zentner zu 50 kg) ist Zeuge eines denkwürdigen Ereignisses: Der Blitz schlug in den 35 m hohen Geissturm (Mauerturm in der heutigen Winkelwiese) und entzündete den darin aufbewahrten Pulvervorrat (über 400 Zentner). Augenblicklich war der Turm zersprengt, und von den grossen Steinblöcken, die über die ganze Stadt herniedersausten, wurden sieben Personen erschlagen (L. 21, 29).

Zürich vergrössert sich. Die alteingesessenen *Industrien,* vor allem das Baumwoll- und Seidengewerbe, mechanisieren ihre Betriebe. 1805 wird in der «Neumühle» (ungefähr dort, wo heute das Kaspar Escher-Haus steht) die erste grosse mechanische Spinnerei mit angegliederter Reparatur- und Maschinenbauwerkstätte eröffnet. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, besonders in den *Dreissigerjahren,* werden Tore und Stadtmauer geschleift, die Bollwerke und Schanzen abgetragen, die Gräben teilweise zugeschüttet. So entsteht Raum für neue Strassenzüge, und Zürich kann sich weiterhin ausbreiten. Am Stadtrand errichtet man *öffentliche Gebäude:* den Botanischen Garten, den früheren Bahnhof, Pfrundhaus, Kantonsspital, Gymnasium, die Eidgenössische Technische Hochschule. Der Fröschengraben muss verschwinden und der *Bahnhofstrasse,* Zürichs

vornehmer Geschäftsstrasse, Platz machen. Wenn auch nur langsam, zeigt sich doch ein allmähliches Zusammenwachsen der Vororte in der Sihlgegend, auf den Terrassen des Zürichberges und am rechten Seeufer mit dem städtischen Siedlungskern. Die Erstellung der weitläufigen *Seeanlagen* mit der Quaibrücke und dem Bürkliplatz fällt in die Achtzigerjahre. Die Bevölkerungszahl steigt rasch an. 1893 erfolgt die erste *Eingemeindung*. Elf Dörfer mit ehemals ländlichem Aussehen werden mit der Stadt vereinigt: Wollishofen, Enge, Wiedikon, Aussersihl, Wipkingen, Oberstrass, Unterstrass, Fluntern, Hottingen, Riesbach, Hirslanden. Um die Jahrhundertwende ist limmatabwärts ein ausgedehntes Fabrikviertel, das *Industriequartier*, im Entstehen begriffen. Im *20. Jahrhundert* wird das Bild der Stadt noch mannigfaltiger: im ebenen Gelände dichtgeschlossene Wohnquartiere und weite Verkehrs- und Industrieanlagen, aus dem Häusermeer herausragend mächtige Geschäftshäuser, Bank- und Bürogebäude und die öffentlichen Bauten der letzten Jahrzehnte (neue Kirchen, Universität, wissenschaftliche Institute, Sternwarte, Schulhäuser, Museen, Spitäler, Amtshäuser, Sihlpost, Hallenschwimmbad, Kongressgebäude), in den Randzonen Villenviertel und lockere neuzeitliche Kolonien. Die zwischen den Wohngebieten ausgesparten Grünanlagen und die Wälder der Umgebung sind gleichsam die Lungen der Stadt. 1934 werden *acht weitere Vorortsgemeinden* ins Stadtbild einbezogen: Albisrieden, Altstetten, Höngg, Affoltern, Oerlikon, Seebach, Schwamendingen, Witikon. Heute wohnt mehr als die Hälfte der Kantonsbevölkerung in Zürich. Die Stadt bietet vielfältige Erwerbsmöglichkeiten, Aussicht auf schnellen sozialen Aufstieg und kulturellen Reichtum, und das alles zieht die Landbewohner an. Der Vorgang der *Verstädterung* wirkt sich aber auch nachteilig aus: Gefährdung von Unabhängigkeit und Eigenart, Majorisierung der Landschaft durch die Stadt, Vermassungstendenzen.

Dem *Verkehr auf dem Wasser* kam früher beim schlechten Zustand der Landwege besondere Bedeutung zu (L. 33). Grosse Boote brachten Erzeugnisse aus Italien, dem Seeztal, dem Glarnerland und vom Obersee nach Zürich. Hier wurden die Güter auf Weidlinge umgeladen und Richtung Baden weiter befördert. Umgekehrt fuhr man vor allem mit Getreide und Salz seeaufwärts. In unmittelbarer Nähe der Landungsplätze zu beiden Seiten der Limmat waren Lagerhäuser

für Korn, Salz, Bau- und Brennmaterial. Auf den Brücken wurden regelmässig die Wochenmärkte abgehalten. Die Bauern der Seegemeinden brachten ihre Waren auf besonderen «Märtschiffen» nach der Stadt. Die Einsiedler Pilger rasteten vor ihrer Fahrt auf dem See in den nahegelegenen Herbergen (Bilgerischiff, Sternen, Hecht, Raben). Die ersten Dampfboote (seit 1835) landeten beim Bauschänzli.

Verkehr zu Lande. 1838 konnte das neue *Postgebäude,* der heutige Zentralhof (zwischen Fraumünster und Paradeplatz), bezogen werden. Täglich fuhren etwa dreissig vier- und fünfspännige Postkutschen nach allen Richtungen von Zürich weg (L. 29). Ganz neue Verkehrsverhältnisse schuf die 1847 eröffnete *Spanisch-Brötli-Bahn.* Für den Verbindungsdienst zwischen Post und Bahnhof benutzte man grosse Pferde-Omnibusse. Von 1882 an belebte ein neuartiges Verkehrsmittel die Strassen: das «*Rösslitram*». Mit der Vergrösserung der Stadt und dem Zuwachs der Bevölkerung steigerten sich auch die Anforderungen an den Verkehr. Heute breitet sich ein engmaschiges *Strassenbahnnetz* über das ganze Gemeindegebiet aus. Sein Mittelpunkt ist der Paradeplatz. Im Jahre 1947 beförderten die städtischen Verkehrsbetriebe (Strassenbahn, Trolleybus, Autobus) rund 150 Millionen Passagiere. Eine beständige Frequenzsteigerung verzeichnen auch die *Vorortsbahnen* (Ütliberg-, Sihltal- und Forchbahn) und die drei *Seilbahnen* am Zürichberg. Im *Hauptbahnhof,* einem Kopfbahnhof, werden durchschnittlich täglich 600 Züge abgefertigt. Zürich sitzt wie eine Spinne in einem *Netz von Bahnlinien.* Die Hauptstränge der Bundesbahnen aus dem Mittelland, von Bern, Basel, Schaffhausen und St. Gallen her, werden hier zusammengefasst und dem Gotthard und Bündnerland zugeführt. Weitere SBB-Linien strahlen von Zürich aus nach Affoltern a. A.— Zug, Regensdorf — Wettingen, Kloten — Winterthur, Uster — Rüti und Meilen — Rapperswil — Linthal.

Verschiedene *Denkmäler* rufen vergangene Zeiten in Erinnerung. In einer Nische des südlichen Grossmünsterturmes thront, aus Stein gemeisselt, Kaiser *Karl der Grosse.* Auf der Säule des Lindenhofbrunnens steht das Bronzestandbild der tapferen Zürcherin *Hedwig ab Burghalden,* die 1292 als Anführerin eines Trupps kriegerisch

gerüsteter Frauen eine Belagerung der Stadt durch Herzog Albrecht von Österreich verhindert haben soll. Im Chor der Peterskirche ist die Grabplatte von *Rudolf Brun*, dem ersten Zürcher Bürgermeister und Urheber der Zunftverfassung, aufbewahrt. Dass der Bannerträger auf der bemalten Säule des Brunnens auf der Stüssihofstatt den Bürgermeister *Rudolf Stüssi* darstelle, wie vielfach angenommen wird, ist kaum wahrscheinlich. Zu Ehren des Feldherrn und Staatsmannes *Hans Waldmann* hat man bei der Münsterbrücke ein Reiterstandbild errichtet. Von der Reformationsgeschichte erzählen 24 Bronzereliefs an einem Portal des Grossmünsters. Eine Statue vor dem Chor der Wasserkirche stellt den grossen Zürcher Reformator *Huldrych Zwingli* dar. Verschiedene vornehme *Zunft- und Privathäuser* aus dem 18. Jahrhundert (z. B. «Meise» und «Rechberg») zählen zu den schönsten Baudenkmälern unserer Stadt. Man bezeichnet Zürich gelegentlich als «Limmat-Athen» und vergisst in solchem Zusammenhang nicht, welch entscheidenden Einfluss einst hervorragende Zürcher wie Bodmer, Breitinger, Lavater u. a. ausübten bis weit über die Landesgrenzen hinaus. Verschiedenen Dichtern, Künstlern und Komponisten (z. B. Gessner, Nägeli, Heim) sind schlichte Denkmäler gesetzt worden. Inmitten einer Grünanlage am Linth-Escher-Platz erhebt sich das *Heinrich Pestalozzi-Denkmal.* Im «Goldenen Winkel» am Rande der Altstadt wurde *Gottfried Keller* geboren. Ein überlebensgrosses Standbild, das den ganzen Bahnhofplatz beherrscht, gilt dem Andenken an den Politiker und Wirtschaftsführer *Alfred Escher.*

Althergebrachte Festtage (L. 15). Das *Knabenschiessen* ist schon mehrere hundert Jahre alt. Ursprünglich wurde mit Armbrüsten auf den «Tätsch» geschossen. Das war ein runder Korb, der mit weichem, glattgestrichenem Lehm gefüllt und so als Zielscheibe aufgestellt war (L. 29). — Am *Schulsilvester* ziehen Buben und Mädchen mit Pfannendeckeln, Hörnern und Rätschen durch die morgendunklen Strassen und schrecken die Siebenschläfer auf mit dem Heerruf: «Silväschter, stand uf!» Ohrenbetäubend ist das Gejohle, heulend und gellend die Lärminstrumente, der rechte Auftakt zum letzten Schultag des Jahres. — Am «*Bechtelitag*» (2. Januar) geben verschiedene Gesellschaften nach alter Sitte ihre Neujahrsblätter heraus. Diese werden durch die Kinder abgeholt gegen Geldbeträge («Stuben-

hitzen»), die gewöhnlich den festgesetzten Verkaufspreis übersteigen. Es folgen ein gemeinsames Abendessen und frohe Stunden der Geselligkeit. — Am *Sechseläuten*, dem Ehrentag der Zünfte, beteiligt sich die gesamte Bevölkerung. Das grosse Frühlingfest findet gewöhnlich am dritten Montag im April statt. Von jenem Zeitpunkt an ertönen die Feierabendglocken wieder um sechs Uhr. Die Kinder feiern schon am Sonntag. Sie ziehen kostümiert durch die Hauptstrassen der Stadt und bekommen schliesslich im Kongresshaus einen guten Zvieri. Am Montagnachmittag bewegt sich der lange Festzug der Zünfter auf Umwegen vom Löwenplatz zum Sechseläutenplatz. Schlag sechs Uhr wird der mächtige Holzstoss mit dem «Böögg», dem Sinnbild des Winters, den Flammen übergeben. Gleichzeitig fangen alle Kirchenglocken an zu läuten. Reitergruppen galoppieren um das lodernde Feuer, aus dem es zischt und kracht, während eine unübersehbare Zuschauermenge am Schicksal des dahinsterbenden Böögges Anteil nimmt. Nachts findet das Festleben in den Zunftstuben seinen Fortgang. Gewöhnlich schwärmt die jüngere Garde nach dem Abendschmaus aus und zieht mit den zierlichen Zunftlaternen durch die Gassen der Altstadt, um andere Zünfte zu besuchen, während die Zurückgebliebenen sich auf originelle Weise unterhalten.

Die städtischen Aussenquartiere im Glattal (zu den übrigen ehemaligen Aussengemeinden: siehe unter «Limmattal», «Albiskette und Sihltal», «linkes Zürichseeufer» und «rechtes Zürichseeufer»). *Oerlikon* hiess vor tausend Jahren Orlinc-hova, d h. bei den Höfen von Nachkommen des alemannischen Sippenführers Orlo. Vor der Reformation bestand der Ort aus drei grossen Bauernhöfen und einer Kapelle (in der Umgebung der heutigen Dörfli-Linde). In der Nähe sprudelte eine Quelle, «die Schwefel und Erdsalz mit sich führe und sehr stark, im Sommer sehr kühl, im Winter aber ganz warm sei.» 1845 berichtet Friedrich Vogel in seinen «Denkwürdigkeiten» (L. 21): «Oerlikon, ein Dorf von etwa fünfzehn Häusern, das zu der Pfarrgemeinde Schwamendingen gehört ...» Seit der Eröffnung der Bahnlinie Winterthur—Zürich (1856 wurde der 1 km lange Milchbucktunnel durchschlagen) und der Gründung der Maschinenfabrik (1863) nahm die Gemeinde einen einzigartigen Aufschwung. Vor der Vereinigung mit der Stadt war Oerlikon nach Zürich und Winterthur die grösste Ortschaft des Kantons. Bedeutendste Industrien:

Maschinenfabrik, Werkzeugmaschinenfabrik, Kugellagerwerke. In der ausgedehnten, bis in die jüngste Zeit noch sumpfigen Ebene östlich vom Hallenstadion entstehen neuzeitliche Wohnkolonien. Ortswappen: In Rot ein nach unten gerichtetes, silbernes Hufeisen, überhöht von einer silbernen Pflugschar. Diese weist auf die frühere Zugehörigkeit zum Bauerndorf Schwamendingen hin; das Hufeisen bezieht sich auf die ehemaligen Vorspanndienste an der Halde gegen den Milchbuck hinauf. — *Seebach* und *Affoltern* liegen an der 1877 eröffneten Bahnlinie Oerlikon—Wettingen. Ein Grossteil ihrer Bewohner findet in den Fabriken von Oerlikon Beschäftigung. In der Franzosenzeit wurden beide Dörfer arg mitgenommen. In Affoltern deckte man fünf Grabhügel aus der Eisenzeit und zahlreiche alemannische Gräber auf. Das Kirchlein mit zierlichem Vorbau, Dachreiter und Sonnenuhr stammt aus dem Jahre 1683. — In *Schwamendingen* wirkte als Lehrer Heinrich Bosshard, der Dichter des Sempacherliedes. Ortswappen: In Rot eine aufrechte, silberne Pflugschar, oben links ein silbernes Tatzenkreuz. Die Pflugschar versinnbildlicht das ehemalige Bauerndörflein; das Tatzenkreuz deutet auf das Grossmünsterstift, das dort die niederen Gerichte besass. 1799 lieferten sich die fremden Truppen im Dorf blutige Gefechte. Die gedeckte hölzerne Aubrücke über die Glatt wurde 1810 gebaut. Gegen Dübendorf hin, am äussersten Rande der Stadt, reiht sich eine moderne Wohnsiedlung an die andere.

Die Wollishofer Kläuse

Am Klausabend fängt in der Stadt bald nach dem Eindämmern ein lebhaftes Treiben an. Hier wird durch lärmende Schulkinder eine Haustüre belagert, dort scharen sich andere an einer Strassenkreuzung, tuscheln geheimnisvoll und spähen unternehmungslustig umher. Auf einmal stürmen alle davon, lachen und rufen und deuten mit den Händen. Irgendwo ist ein Samichlaus mit roter, pelzverbrämter Kutte und langem weissem Bart aufgetaucht. Halb im Spass wendet er sich gegen die übermütige Schar und schwingt drohend seine «Fitze» (Bündel von Haselruten). Das kleine Volk stiebt

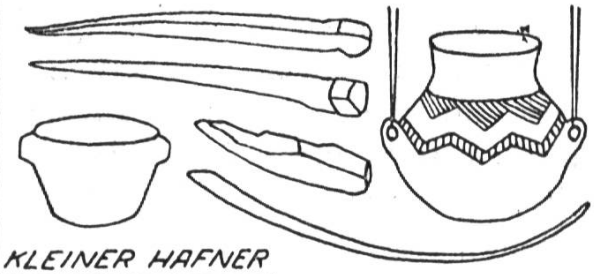
kreischend auseinander. Der gute Klaus aber lässt sein Glöcklein klingeln und schreitet gemütlich weiter, den halbgefüllten Schultersack mit beiden Händen festhaltend. Wie die Wilden tanzen und hüpfen die Kinder hinter ihm her, zupfen an seiner Kutte und kichern, sind aber immer sprungbereit zum Entfliehen. Hartnäckig folgen sie dem Wundermann, bis er irgendwo in einem dunklen Hausflur verschwindet.

Inzwischen haben sich die Gassen in der Altstadt mit Leuten angefüllt, die hinter geschlossenen Spalierketten sich stauen und auf das Herannahen der Wollishofer Kläuse harren. Die Kinder sind vor Ungeduld kaum mehr zu halten. «Chömeds gly? Chömeds nanig? Vatti, wänn chömeds?» Endlich vernimmt man geisterhaftes Getöse, Hornstösse und Glockengeschell. Sie kommen! Mehrfach widerhallt der dröhnende Lärm von den Hauswänden. Flackernder Lichtschein erhellt die Gassen. In endloser Kolonne, einer leuchtenden Riesenschlange gleich, schreiten die Kläuse einher. Ihr Anführer ist ein Samichlaus, der einen schweren Sack auf seinem Rücken mitschleppt. Wie Nachtgeister folgen ihm die Kläuse in ihren langen weissen Hemden, mit den hohen, schwankenden Lichthüten. Zuweilen schrekken sie mit ihren Lärminstrumenten scherzhaft drohend die am Wegrand stehenden Zuschauer auf, die den Spass wohlgelaunt über sich ergehen lassen.

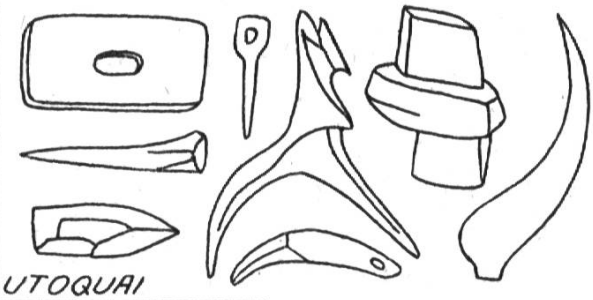
Etwa hundert Sekundarschüler und -schülerinnen aus Wollishofen formen den Zug. Die Kopfbedeckung haben sie aus Karton selber verfertigt, mit geschickter Hand allerlei Figuren ausgeschnitten, Wappen, Tiere, Sonne, Mond und Sterne, und schliesslich inwendig eine Kerze aufgesteckt. Wenn die wackern Kläuse nach zweistündigem Marsch wieder in Wollishofen anlangen, winkt ihnen als wohlverdiente Gabe ein prallgefüllter Klaussack.

SIEGEL DER STADT ZÜRICH

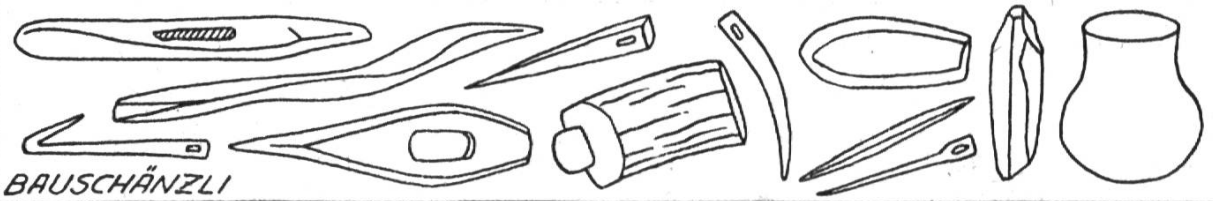
STEINZEITLICHE FUNDGEGENSTÄNDE



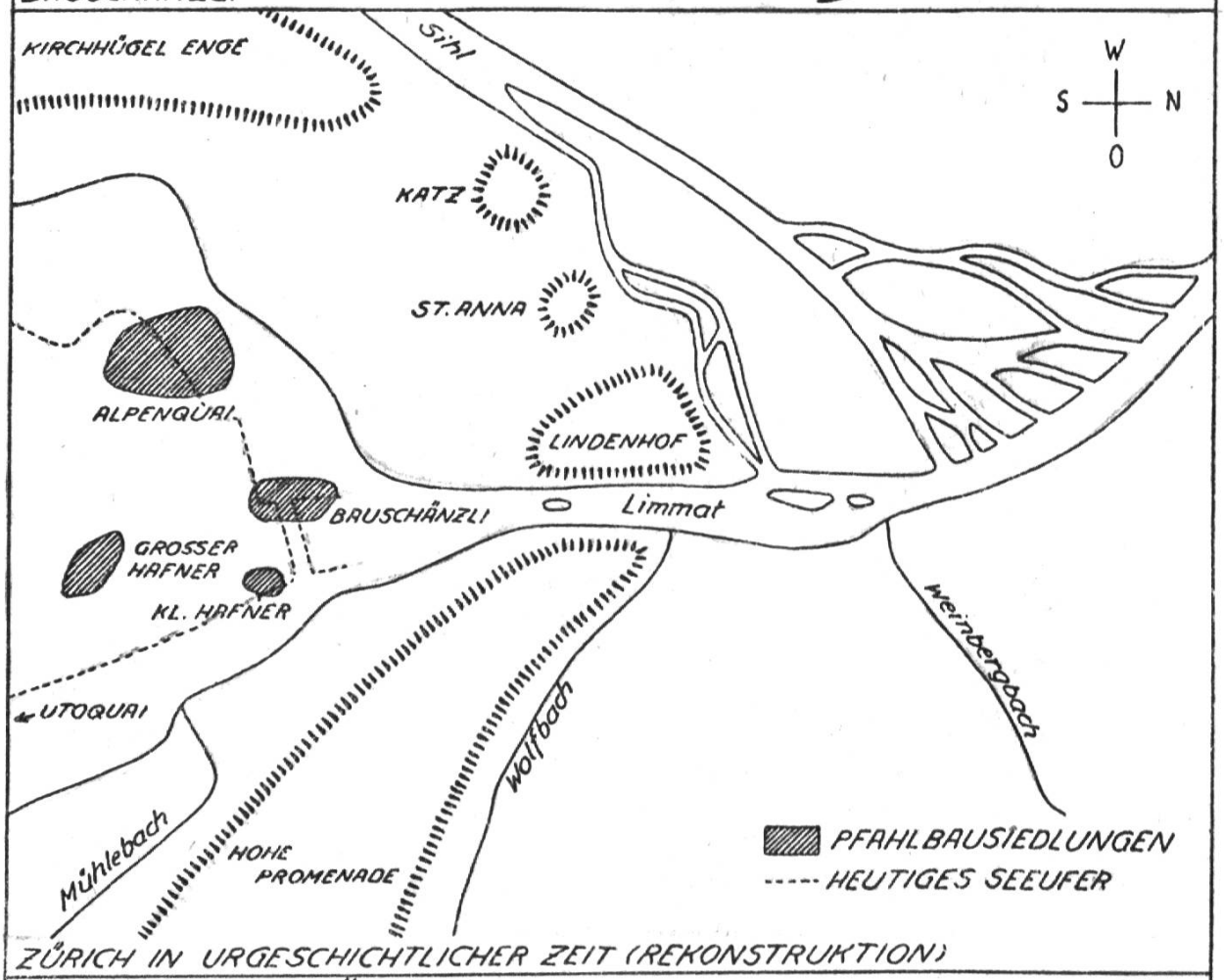
KLEINER HAFNER



UTOQUAI



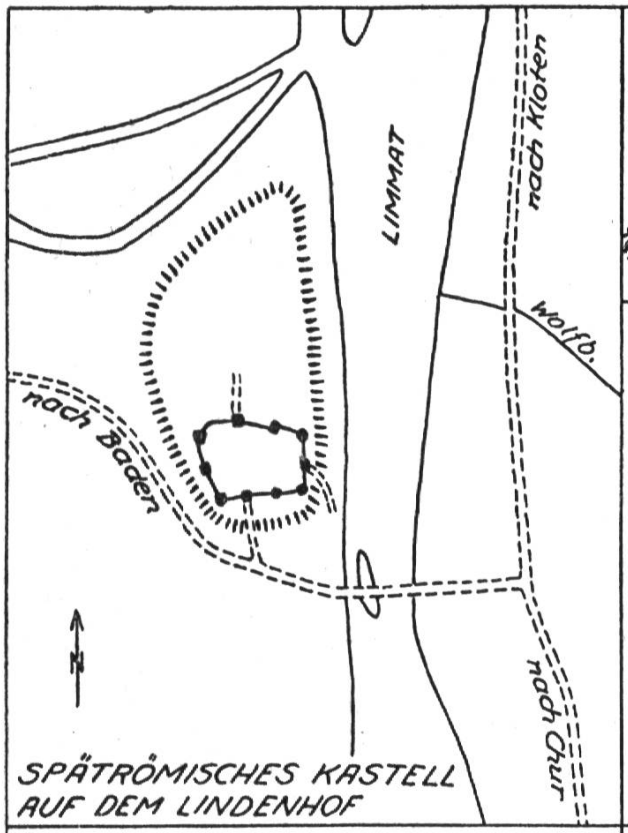
BAUSCHÄNZLI



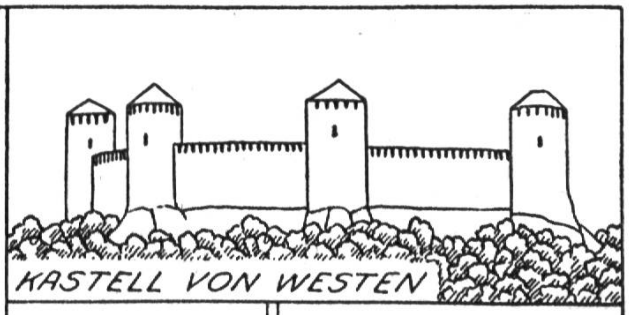
ZÜRICH IN URGESCHICHTLICHER ZEIT (REKONSTRUKTION)

STADT ZÜRICH

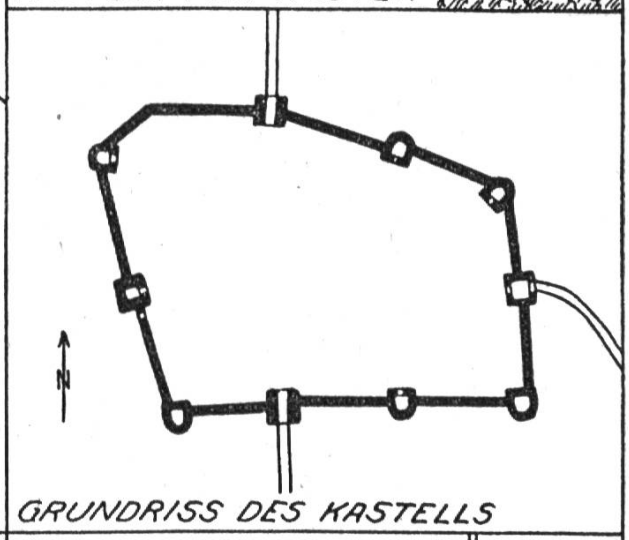
18a



SPÄTRÖMISCHES KASTELL AUF DEM LINDENHOF



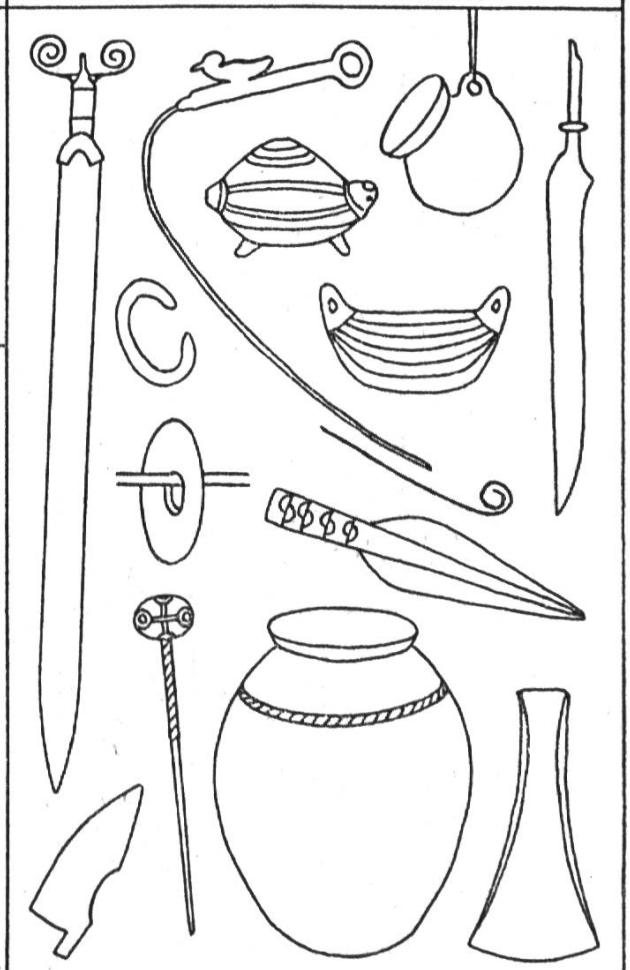
KASTELL VON WESTEN



GRUNDRISS DES KASTELLS

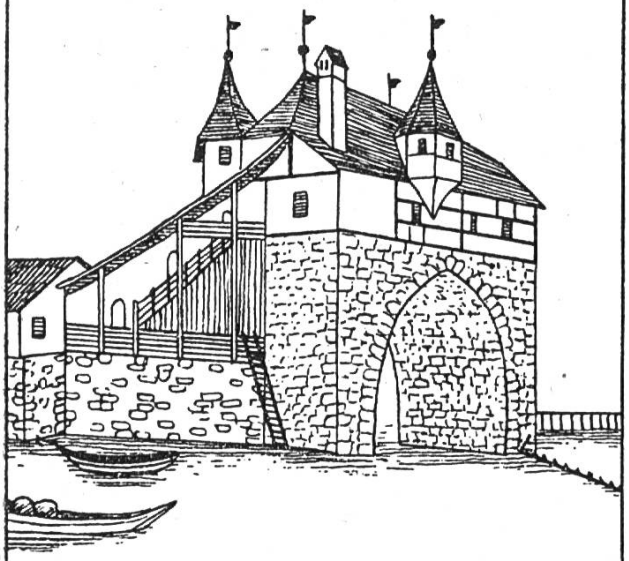
LINDENHOF - RÖMISCHE KERAMIK

LINDENHOF - RÖMISCHE FUNDE



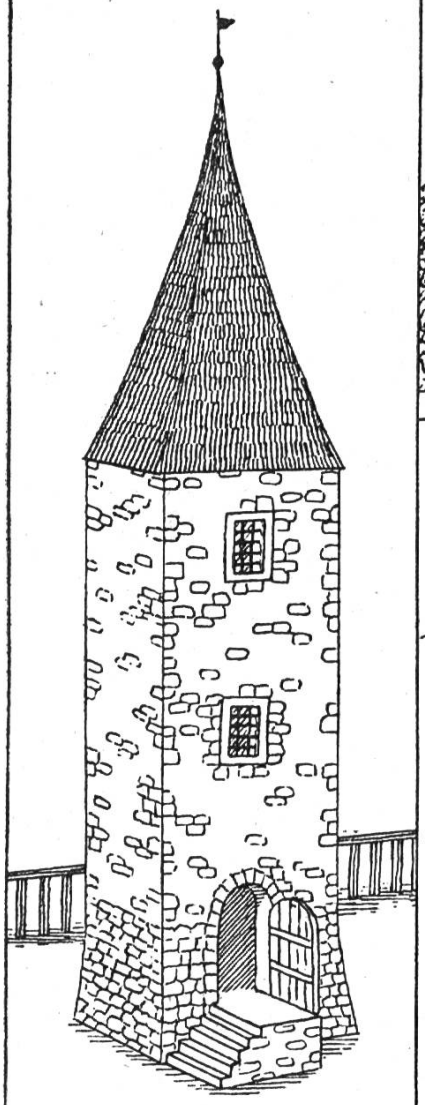
ALPENQUAI - SPÄTBRONZEZEIT

STADT ZÜRICH

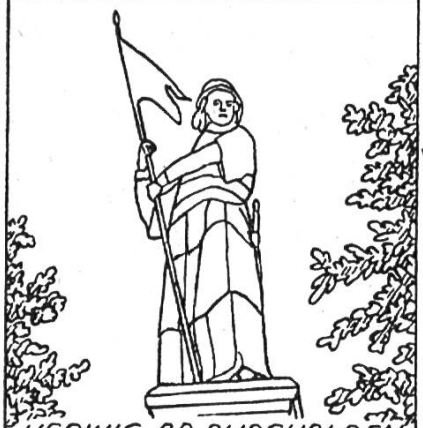


GRENDELTOR (LIMMATSEITE)

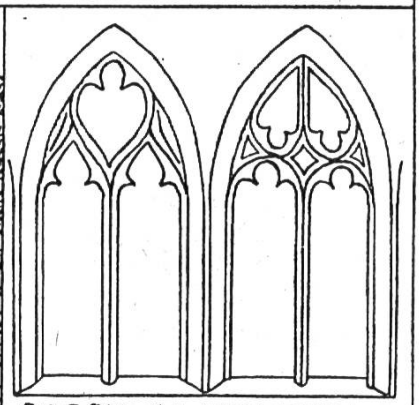
ZÜRCHER STAATSSIEGEL



WELLENBERG UM 1500

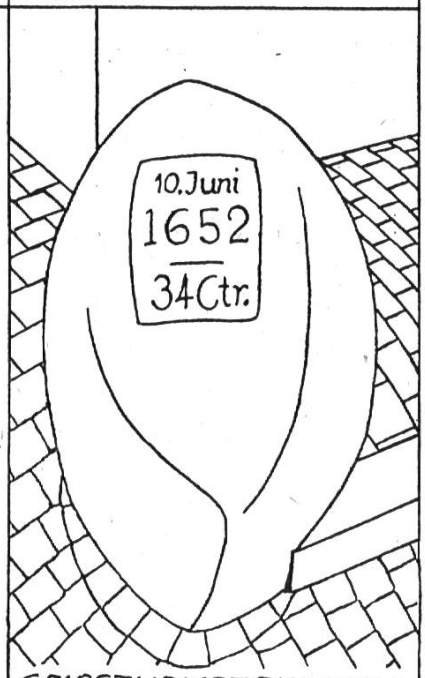


HEDWIG AB BURGHALDEN



BOGEN IM KREUZGANG DES BARFÜSSERKLOSTERS

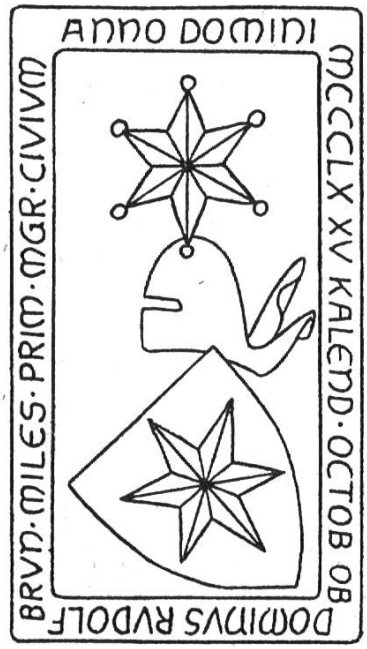
KARL DER GROSSE



GEISSTURMSTEIN BEIM GROSSMÜNSTERSCHULHAUS

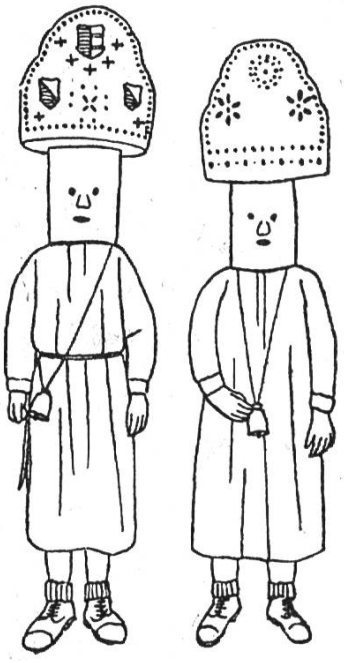
STADT ZÜRICH

18c

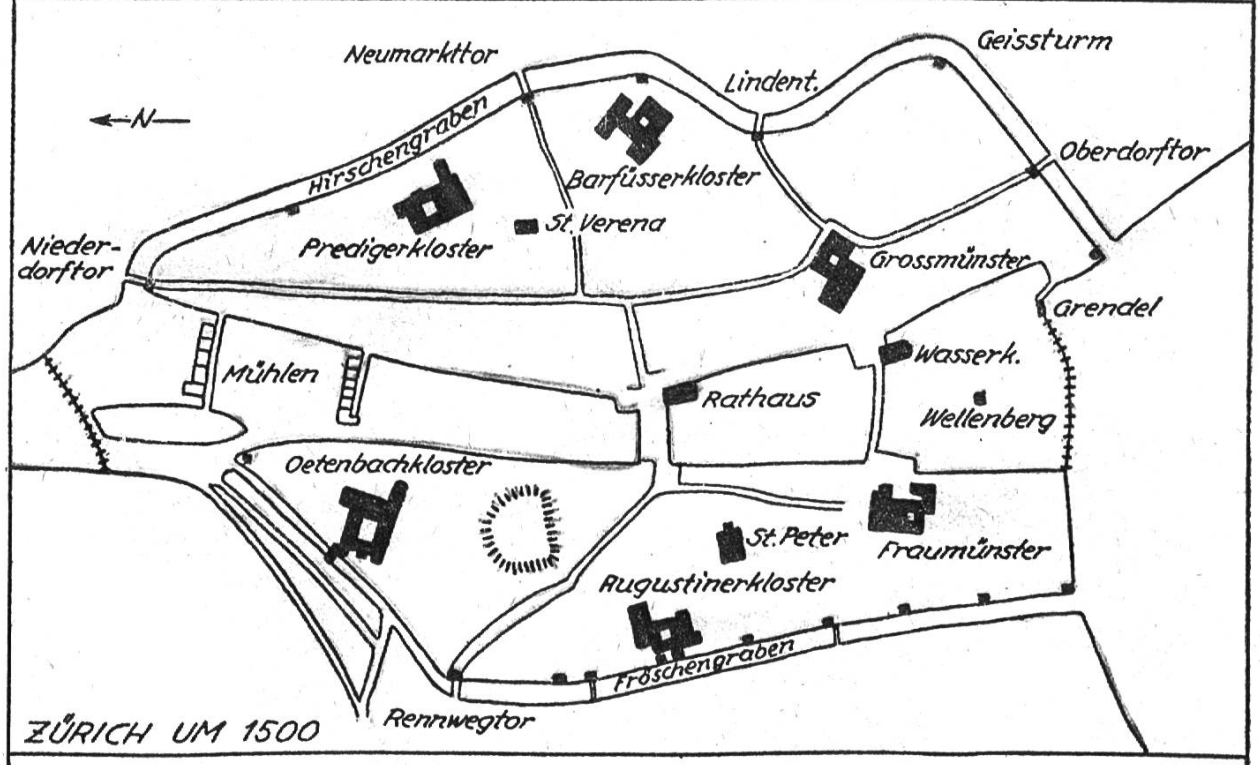


GRABPLATTE V. BÜRGERMEISTER RUDOLF BRUN

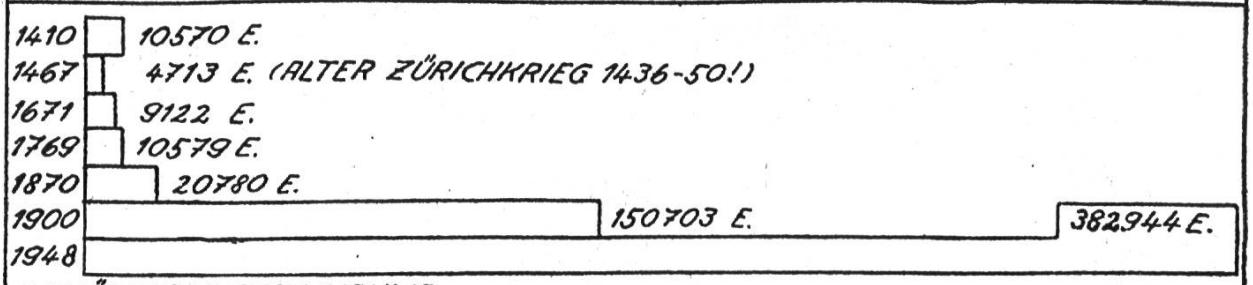
SECHSELÄUTEN



WOLLISHOFER KLÄUSE

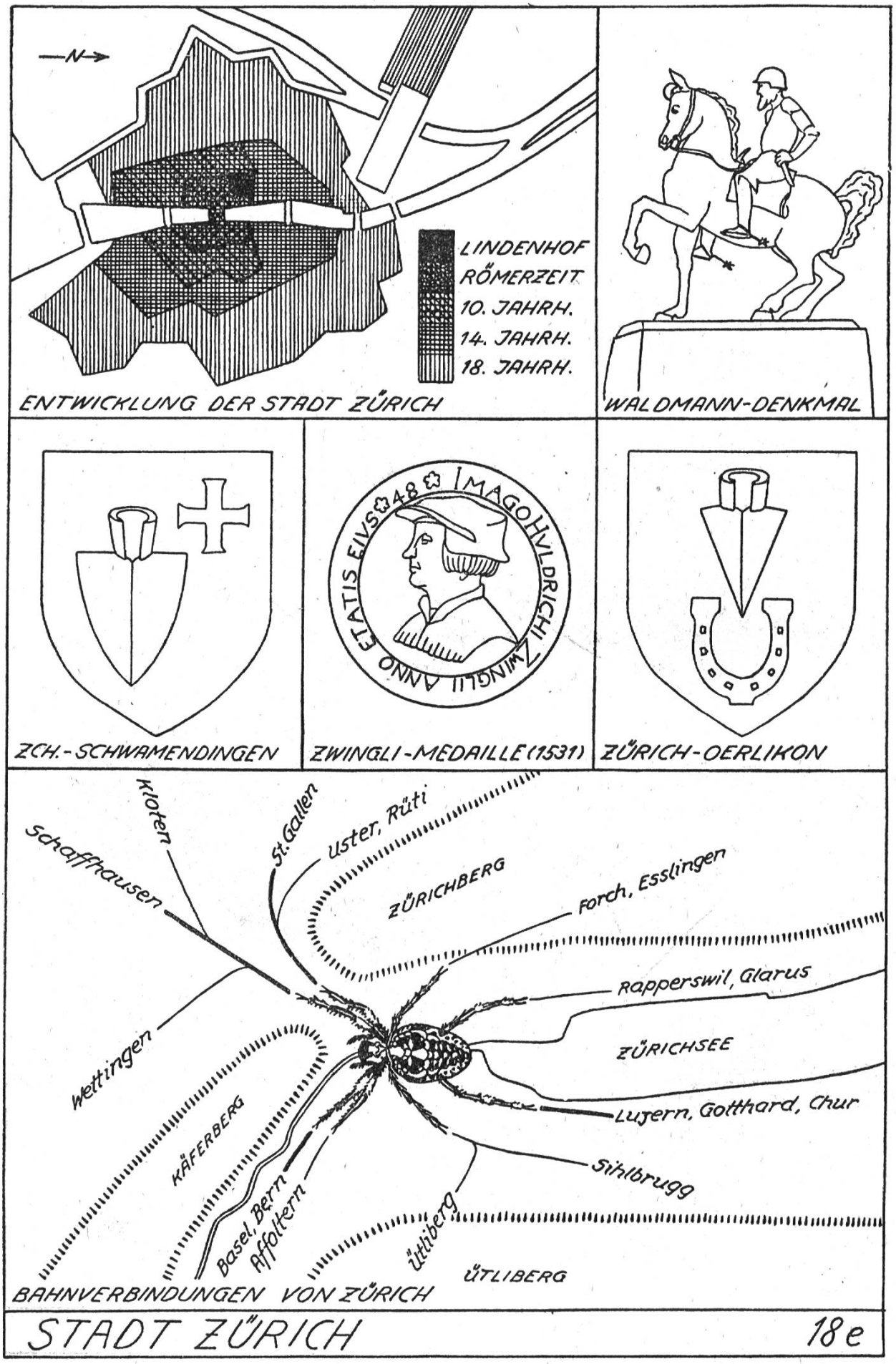


ZÜRICH UM 1500



BEVÖLKERUNGSZUNAHME

STADT ZÜRICH



Zum Ausmalen der Zeichnungen verwende man die Schweizer-Farbstifte
CARAN D'ACHE PRISMALO